

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

202 (24.7.1943)

Verlagsbüro: Kammstraße 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903, Postfach 2935 (Karlshöhe), Postfach 2935 (Karlshöhe), Postfach 2935 (Karlshöhe)...

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Samstag, den 24. Juli 1943

Kreisausgabe Bühl

Erscheinungstermin: Der Führer erscheint wöchentlich 7mal als Morgenausgabe und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe, Gauausgabe, Kreisausgabe, Kreisausgabe, Kreisausgabe...

Drel - die größte Abnutzungsschlacht

Die Entwicklung des zwanzigtägigen Ringens im Osten - Nunmehr die vierte Phase begonnen - Was Stalin wollte

PK. Im Osten, im Juli 1943. Zwanzig Tage sind nunmehr die Schlacht im Osten, und in diesen zwanzig Tagen sind über 6000 Feindpanzer abgeschrieben worden, das heißt fünf löwengewaltige Panzerdivisionen...

noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

beres als eine riesige Abnutzungsschlacht. Mit einer Beweglichkeit wie nie wird jeder bolschewistische Großangriff unter Einfluß parlamentarischer Mittel von der deutschen Heerführung gerade im rechten Augenblick gestoppt. Durch Abzünge, Gegenstöße und Einkesselungen wird täglich aufs neue das einzige Ziel dieses Kampfes erreicht: Die Vernichtung von Millionen feindlicher Kräfte...

chen von einem Raum in den anderen ragen und vor allem dem Gegner in Atem halten. Das ist die Kunst der deutschen Führung: Die Feuerwehr ist die Truppe immer dort rechtzeitig zur Stelle, wo es zu brennen beginnt. Der Vergleich hinkt nur insofern, als nicht mit Wasser gelöscht wird, sondern mit Panzergranaten, Schlachtpistolen und Beschichtung...

Die größte Materialschlacht der Geschichte

Was ist in diesen zwanzig Tagen alles passiert? Erste Phase: 5. Juli: Heftige Kämpfe bei Drel und Belgorod, Auslösung einer bolschewistischen Offensive. Zweite Phase: 6. und 7. Juli: Deutsche Gegenangriffe im selben Raum. Von Norden und Süden schoben sich tiefe deutsche Keile in die bolschewistische Front.

Geschmeidige Abwehr wird der Masse Herr

Was sich bei der Abwehr der bolschewistischen Großoffensive nun hier abspielt, ist nichts anderes als eine riesige Abnutzungsschlacht. Mit einer Beweglichkeit wie nie wird jeder bolschewistische Großangriff unter Einfluß parlamentarischer Mittel von der deutschen Heerführung gerade im rechten Augenblick gestoppt...

Ein Wellenbrecher von eiserner Härte

Der deutsche Grenadier hat in dieser Abnutzungsschlacht einen weiteren Beweis seiner Vielseitigkeit gegeben. Was kann er nicht alles: Angriff vortragen, Angriff abwehren, Stellung halten, Panzer über sich hinwegrollen lassen...

Der Welt Herrschaftsraum der Juden

Einen Teil der Welt der USA, den anderen dem Bolschewismus! Das ist der Reichsraum der Verantwortlichen des zweiten Weltkrieges, mahnwichtig zwar, aber mit einer gewissen Methode. Ein politischer Zukunftsroman, den Washington und Moskau zu schreiben glauben...

Stalins Ziel ist Drel

Das Ziel dieser bolschewistischen Offensive ist Drel. In Drel sind die Panzer der Wehrmacht in Stellung gefunden. Hier wird die Umgehung Drels im Norden und seine Einnahme von Westen her, also von hinten, für den 22. Juli befohlen. Aber Drel ist weiter in deutscher Hand. Die deutschen Truppen, zugleich in den vergangenen Angriffen und Abwehrkämpfen ermüdet, halten dem feindlichen Ansturm stand. Sie halten stand bis zum heutigen Tage, dem 23. Juli, da dieser Bericht in den Fernsprecher geht. Angesichts der Uebermacht erscheint es ungläublich, aber es ist für den, der dabei war, nicht vermerkwürdig. Denn in dieser Schlacht ist alles einmalig und noch nicht dagewesen: der Einsatz an Panzern, an Flugzeugen, an Artillerie, an Selbstgeschützen, an Spezialmaschinen, an Panzergranatener, die Ausdehnung des Schlachtfeldes auf über 20 Kilometer Breite, die Bildung mehrerer Schwerpunkte gleichzeitig, die ungeheure Materialmassen und ihre Dauer. Genau so einmalig aber sind die deutschen Gegenoperationen. Sie sehen unter Spannung der eigenen Kräfte in überlegenem Einsatz eine bessere Erprobung und Kenntnis der feindlichen Dampfwalze der Sowjets entgegen und bezwingen sie. Sie bezwingen sie in einer Abnutzungsschlacht, die ebenso einmalig ist wie alles eben geschilderte.

Sowjets zur Ausdehnung ihrer Offensive gezwungen

Deutsch die Front steht unerschütterlich - Die Zahl der abgeschossenen Sowjetpanzer auf über 6000 erhöht. Neuer Massensturm südlich des Ladoga-Sees gezeichnet. Dem unter tiefstem Aufwand an Menschen und Waffen angreifenden Feind traten unsere, von der Luftwaffe wirksam unterstützten Heeresverbände überall erfolgreich entgegen und machten alle Durchbrüche zuversichtlich abgewehrt. Mit 566 erneut vernichteten Sowjetpanzern übertrafen sie im fünf Abzählungsloar die bisher höchste, von einem einzigen Kampf gemeldete Panzerabnahmszahl. Zahlreiche weitere Panzer wurden durch Verbände der Luftwaffe außer Gefecht gesetzt. Die gesamten, dem Feinde seit 5. 7. ausgeführten Panzerverluste sind damit auf weit über 6000 angewachsen.

Roosevelt kennt keine Kultur

Dollars sollen die Basilika San Lorenzo erregen - Plutokratische Einschätzung europäischer Kulturdenkmäler. W.L. Rom, 23. Juli. Sofort nach Erhalt der Nachricht von dem Terrorangriff auf Rom soll nach stilles Nachdenken Roosevelt geäußert haben: 'Es besteht kein Anlaß, aus der Zerstörung der Basilika von San Lorenzo ein so großes Aufsehen zu machen, wir haben ausreichend Geld, um den Schaden wieder herzustellen oder die Kirche noch schöner als ehedem wieder zu erbauen.'

Und so denkt man in England

Genf, 23. Juli. Unter der Überschrift 'Roms Kulturdenkmäler' wendet sich der Londoner 'Daily Sketch' gegen eine Befragung der Briten über die Zerstörung von Kulturdenkmälern. In dem für die Geisteserhaltung der Briten mehr als bezeichnenden Artikel heißt es wörtlich: Für mich gibt es nichts wichtigeres als gesunde, robuste Briten, befähigt und gewillt, unsere Ueberlieferung weiter hoch zu halten, vielleicht mit der Aussicht auf eine glänzende Zukunft. Solche Äußerungen sind unendlich viel wertvoller als ein antikes Kolosseum oder sonstiges Kunstwerk. Vorwärts mit dem Krieg! Oder: Es lebe die robuste blutige Roath-Deef-Kultur der Briten!

Riesige Massen hatten die Sowjets angeführt

In jedem Jahre des Ostkrieges hatten die Deutschen im Frühjahr angegriffen, also erwarteten die Sowjets auch diesmal eine Frühoffensive, und zwar natürlich an der strategisch günstigsten Stelle, nämlich aus dem Balken von Drel. Sie hatten darum auf der Gegenseite eine Umhüllung von Abwehrkräften und Divisionen schon bereitgestellt. Dann kam die Ueberoffensive: Die deutsche Frühjahrs-offensive blieb aus. Die Sowjets waren völlig unklar und entschlossen sich erst nach langem Zögern nun ihrerseits, die Vorbereitungen zu einer großen Offensive zu treffen. Das Ziel war der Raum von Drel. Sie bereiteten also vor, verbliebenen Truppen, konzentrierten Material, legten Deposits an und waren mitten im frühesten Wirkbereich, da lösten die deutschen Operationen am 5. Juli diese Offensive vorzeitig aus.

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

Die besten Offensivtruppen mußten sie in die Breche werfen

Durch die deutschen Angriffsoperationen wurde der Gegner, der mit seinem Aufmarsch noch nicht fertig war, plötzlich gezwungen, große Teile seiner Offensivkräfte nun zur Abwehr in den Raum von Kursk zu ziehen. Hier wurden sie im Laufe der ersten Kämpfe vom 5. bis zum 20. Juli zwischen Drel und Belgorod zerschlagen, dezimiert und verbrannt...

zumessen. Er schreibt dabei u. a. von der ...

Der britische Imperialismus hat ausge- ...

Die Partei Glaubensträger der Nation

Dr. Ley sprach in Leipzig ...

In seinen Ausführungen behandelte der ...

Ritterkreuzträger Oberleutnant Zigner gefallen

Berlin, 23. Juli. Als Staffelführer in ...

Obfpende aus dem Gau Baden

Dortmund, 23. Juli. Der Gauleiter des ...

Nachsendungen im Rundfunk

Berlin, 23. Juli. In Erfüllung eines ...

Aus technischen Gründen wird dieser ...

Jetzt auch 4½jährige Dienstverpflichtung bei der Kriegsmarine

Berlin, 23. Juli. Neben der bisherigen ...

Näherer Aufschluss erteilt das britische ...

Deutsche Soldaten halten die Wacht im Norden

Auch der Nordwall trotzt jedem Feind — Meer, Nordlicht und Mitternachtssonne begleiten den Tageslauf

Von Kriegsberichter Dietrich Studier

PK. Die einen sind Inselmenschen geworden, ...



Bei Vardø in Nordnorwegen brach, wie der ...

Westland und der Rutter, der geschäftig ...

Demgegenüber aber gibt es eine nützerne ...

Deutsche Soldaten stehen auf Wacht im ...

Nur das Meer verandert sich. Mal ist es ...

Und die Männer schauen aufs Meer hinaus, ...

landwärts, auf Schienenwegen in den Süden, ...

Rein, das Herz haben sie nicht dem Meere ...

Hier also, wo schon der Friede lange vor ...

Nur einem hat er sich ganz hingeeben, ...

So bleibt er, dessen Blick aufs Meer hinaus ...

F.K. Stockholm, 23. Juli. Der von den ...

wurde, war Kommandant Derrion, der seit ...

Aus Alger wird gemeldet, daß in ...

Bei einem Flugzeugabsturz in der ...

Frankreichs Verzicht auf seine ...

Bei einem Flugzeugabsturz in der ...

W.S. London, 23. Juli. Vor einigen Tagen ...

Whisthischeber plündern England aus

„Daily Mail“ enthüllt jüdischen Skandal — Aktionäre um Tausende geschädigt

W.S. London, 23. Juli. Vor einigen Tagen ...

Wie die „Daily Mail“ jetzt mitteilt, war ...

Die Angelegenheit hat höchstes Aufsehen ...

Eine phantastische Natur steht dem zur ...

So wurde aus der Naturfotografie der Nord- ...

Heimat? Nein, das kann ihm dieses eigen- ...

Was einst durch die Schönheit und den ...

Das ein durch die Schönheit und den ...

Das ein durch die Schönheit und den ...

Jagd auf vichytreue Franzosen

Nachzettel gegen Offiziere und Beamte, die Marshall Petain gehorchten

F.K. Stockholm, 23. Juli. Der von den ...

wurde, war Kommandant Derrion, der seit ...

Aus Alger wird gemeldet, daß in ...

Bei einem Flugzeugabsturz in der ...

Frankreichs Verzicht auf seine ...

Bei einem Flugzeugabsturz in der ...

W.S. London, 23. Juli. Vor einigen Tagen ...

Whisthischeber plündern England aus

„Daily Mail“ enthüllt jüdischen Skandal — Aktionäre um Tausende geschädigt

W.S. London, 23. Juli. Vor einigen Tagen ...

Wie die „Daily Mail“ jetzt mitteilt, war ...

Die Angelegenheit hat höchstes Aufsehen ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Kurz gefaßt:

Der Führer hat dem Professor Dr. ...

Der stellv. Generalkommandant der ...

Generalleutnant Certeza wurde zum ...

Zum Generalsekretär des faschistischen ...

Japanische Flugzeuge griffen am ...

Regengüsse und Ueberflutungen, die ...

Starke Angriffe auf Sizilien zurückgeschlagen

Nom, 23. Juli. Der italienische Wehrmacht-

Angriffe bedeutender feindlicher ...

Die Abwehr der Verbände, die gegen ...

Die Abwehr der Verbände, die gegen ...

Die Abwehr der Verbände, die gegen ...

Die Abwehr der Verbände, die gegen ...

Die Abwehr der Verbände, die gegen ...

Die Abwehr der Verbände, die gegen ...

23 Kriegss- und Transportschiffe versenkt

265 Flugzeuge abgeschossen — Die japanischen ...

Tokio, 23. Juli. Seit der Landung der ...

Neuer Verkehrsminister in Italien

Rom, 23. Juli. Verkehrsminister Senator ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

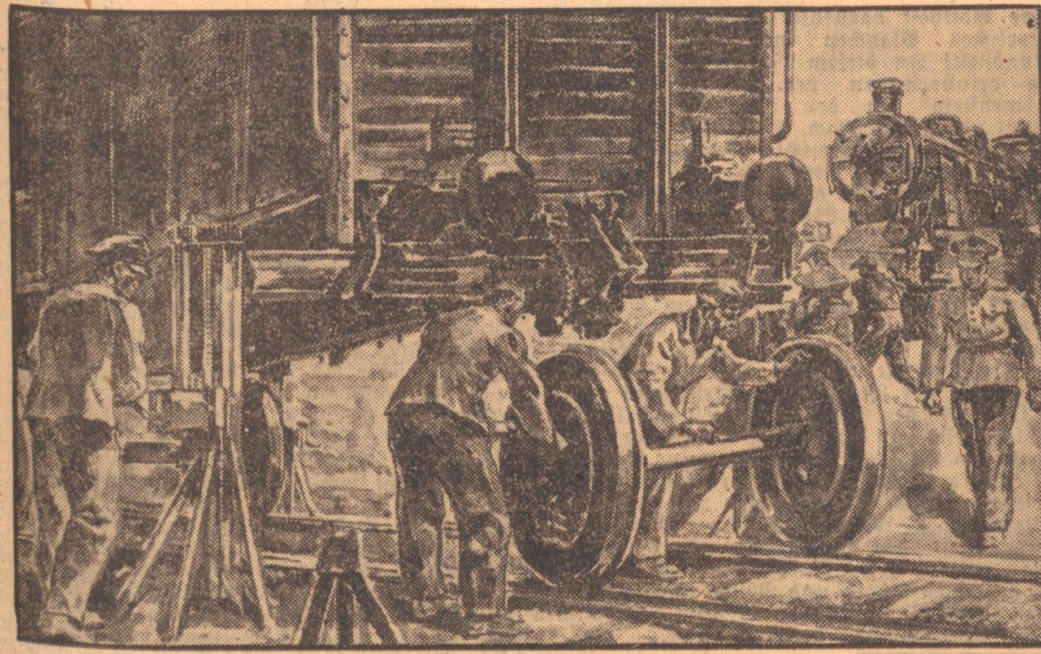
Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...

Der jetzt zurückgetretene Verkehrsminister ...



„Umspurung“, ein Werk des Kriegsmalers Hildebrand (Presse-Hoffmann, Zander-M.)

Schlagadern des Krieges

Eisenbahner in Waffen — Abenteuer des Schienenstranges

Der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Dr. Ganzenschmüller besuchte die Reichsverkehrsdirektionen im Osten und konnte in einem druckvollen Betriebsappell mehrere deutsche Eisenbahner, die sich im Fronteinsatz und im Kampf gegen Banden bewährt haben, mit dem ihnen vom Führer verliehenen Eisernen Kreuz II. Klasse oder mit dem Kriegsverdienstkreuz I. Klasse mit Schwertern auszeichnen.

Die vier Reichsverkehrsdirektionen des Ostens, die zwischen dem Frontbereich und dem Generalgouvernement liegen, Riga, Minsk und Dnepropetrowsk, umfassen ein Gebiet, das größer ist als das Großdeutsche Reich. Wenn auch der Eisenbahnverkehr in diesem Gebiet nicht im erstenstadium mit dem deutschen Eisenbahnnetz verflochten werden kann, so wird doch mit ganz wenigen deutschen Männern ein Zugverkehr betrieben, der teilweise fünfmal so stark ist wie der der Völkischen. Immer mehr hat sich erwiesen, daß in diesen wegefernen Ländern ein gewaltiger Ausbau der Schienenstränge das einzige zuverlässige Verkehrsmittel bildet, und daß die Erschließung dieser weiten Räume weitgehend von der Sicherheit des Eisenbahnverkehrs abhängt. Man hat deshalb in aller Eile mit Hilfe einiger tausend deutscher Wehrmänner und mit Hunderttausenden von Angehörigen der Wehrmacht ein großes Eisenbahnverkehrsnetz aufgebaut, das sich nicht nur über Tausende von Kilometern erstreckt, sondern Wehrmännern, Brücken, Signalanlagen, kurzum alles umfaßt, was der deutschen Auffassung für die Bewältigung von Verkehrsleistungen unerlässlich ist.

Es ist selbstverständlich, daß der Volkswirtschaftliche Feind ein so wichtiges Aufbaumittel nicht unbenutzt läßt und mit allen Mitteln versucht, es zu zerstören oder gar den Verkehr lahmzulegen. Immer wieder werden Fallstricke und Sprengsätze, die die Aufgabe haben, kommunikativen und jüdischen Elementen der Ostgebiete zu sammeln und im Banditenkampf gegen die Verkehrsleistungen anzusetzen. Riesige Waldgebiete, Sümpfe und Moore machen es möglich, daß sich Tausende von Menschen völlig unbemerkt und auch oftmals unaufrichtig absetzen können. Wenn diese Banditen nachts an die einsamen Eisenbahnstrecken heranschleichen und ihre Erschließungen unter die Schienen legen oder langsam abfahren, Güterzüge überfallen und ausplündern, dann gibt es hiergegen im Augenblick des Aufschlages kaum ein Gegenmittel. Gegen den einzelnen Anschlag muß sich dann der bewaffnete Eisenbahner selbst zur Wehr setzen zum Schutze seines Transportes und auch oftmals zum Schutze seines eigenen Lebens.

Da fährt beispielsweise der Zugführer Sch. an einem schönen Mattag in der Reichsverkehrsdirektion Minsk seinen Güterzug langsam über die Strecke. Plötzlich hält der russische Lokomotivführer, und noch ehe der deutsche Zugführer richtig fragen kann, was denn los

jeden Augenblick in ihrem Dienst mit hochgehenden Mienen oder Fliegerangriffen, mit Handenüberfallen oder Sabotageakten zu rechnen haben, und die dennoch Tag für Tag und Nacht für Nacht aus innerem Freuegefühl gegenüber dem fernem Vaterland ihre Pflicht tun.

„Dieser Krieg ist nicht nur ein Krieg der Waffen, sondern auch ein Krieg der Eichenbahnen und der Verkehrswege überhaupt“, sagt der Staatssekretär. „Deswegen haben wir alle, die wir dem Verkehr dienen, die Schwierigkeiten des Aufbaues und der Durchführung des Verkehrsweises im Osten mit Freuden auf uns genommen. Der Erfolg war uns als schnelle Krönung der Leistung nicht verlag. Die harte Erziehung des Ostens hat uns alle geholfen, in kameradschaftlicher Weise unsere Aufgaben zu lösen, und so können wir mit Erfolg feststellen, daß die Eisenbahner Soldaten des Führers sind. Und genau so verlassen kann wir auf jeden anderen seiner Kämpfer.“

Die deutsche Reichsbahn steht im Augenblick auf der höchsten Stufe ihrer Leistungen und vollbringt in der Zeit in ganz Europa Verkehrsleistungen, deren Bewältigung noch vor einigen Jahren für unmöglich gehalten wurde. Alles dieses jedoch nur durch Menschen erreicht werden, denen das Ethos des rollenden Rades zur zweiten Natur geworden ist.

Karl Sedlatzek.

Heidelbeerrekorderate in Thüringen

Die Heidelbeerernte kann im großen und ganzen in Thüringen als abgeschlossen betrachtet werden. Sie brachte den Gebieten des Thüringer Waldes einen Rekordserfolg. Von weither kamen die Sammler. Allein im Gebiet der Hinteren Reihe schätzte man die Zahl der Beerenjäger auf 3000 Personen täglich, ungerichtet die Leute, die die Jüge bereits auf Radfahrern von überallher. Wenn durchschnittlich jeder Sammler zehn Pfund täglich geerntet hat, so ergibt sich ein tägliches Gesamtenergebnis von 30000 Zentnern. 30 Tage Ernte machen demnach 9000 Zentner aus, die die Natur allein in diesem Waldgebiet großzügig den Menschen gesendet hat.

Als Fliegergeschädigte ausgegeben

Volksschädlinge ganz besonderer Art fanden in Nürnberg vor den Schranken des Gerichts. Zwei geistlose Frauen, die 40jährige Emma Büttner und die 20jährige Hildegard Wöbel, gaben nach dem Fliegerangriff auf Nürnberg in der Nacht zum 9. März ihre Arbeit auf und trieben sich auf dem Lande herum. Dort gaben sie sich als obdachlose Fliegergeschädigte aus. Auf diese Weise ergrazten sie Lebensmittel und Kleiderstücke, teilweise wurden sie aus Mitleid auch befristet in den Arbeitsdienst untergebracht. Solche Gelegenheiten benutzten sie aber nicht nur in mehreren Fällen, um ihre Vorkasse zu beschaffen oder zu betragen. Das Sondergericht Nürnberg verurteilte diese beiden schamlosen Frauen zu 6 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Erwerbsloshilfe.

Ein anderer deutscher Lokomotivführer fährt mit seiner Maschine auf eine Mine, die mit einer Sprengmine in dem Augenblick zur Explosion gebracht wird, da sich die Lokomotive über der Mine befindet. Dann stürzen die Banditen herbei und nehmen auch ihn gefangen. Er wird ebenfalls verurteilt und ausgegeben. Eine andere Bande, die der ersten Bande feindlich gesonnen ist, überfällt den Schlupfwinkel jedoch und in der allgemeinen Aufregung gelang dem Eisenbahner, der schon mit seinem Leben abgeschlossen hat, die Flucht.

Das sind allerdings Einzelfälle, die das Abenteuerliche freieren und schließlich noch einmal gut gegangen sind. In zahlreichen Fällen sind einzelne Streckenbahner in Klammern aufgegangen oder Jüge entleert, ohne daß man von den Befehlshabern wieder etwas gehört hat.

Auch der Banditenkampf hat den Eisenbahnverkehr der Ostgebiete jedoch nicht in einem einzigen Fall so behindern können, daß die Transportleistungen eines nicht den Forderungen mehr entsprechen hätten. Vielmehr haben sich die deutschen Eisenbahner auf eine mutige und tatkräftige Abwehr eingestellt. Die Streckenbahner wurden zu kleinen Festungen ausgebaut, der Lokomotivführer geht nie ohne seine Maschinenpistole auf die Fahrt, man führte eine raffinierte Methode desfahrens und der Betriebsüberwachung ein und bekämpfte schließlich das Bandenunwesen außer mit Waffengewalt durch eine verstärkte Arbeitsleistung und einen noch intensiveren persönlichen Einsatz im Dienst an den Schlagadern des Krieges.

Staatssekretär Ganzenschmüller stand bei seinem Betriebsappell in feierlicher Bewegung vor einer kleinen Anschie der Männer, die

Osissoldaten sehen Frankreich wieder

Der Traum und die Wirklichkeit — Veränderungen nach drei Jahren

Von Kriegsberichterstatter Rolf Steinbrunn

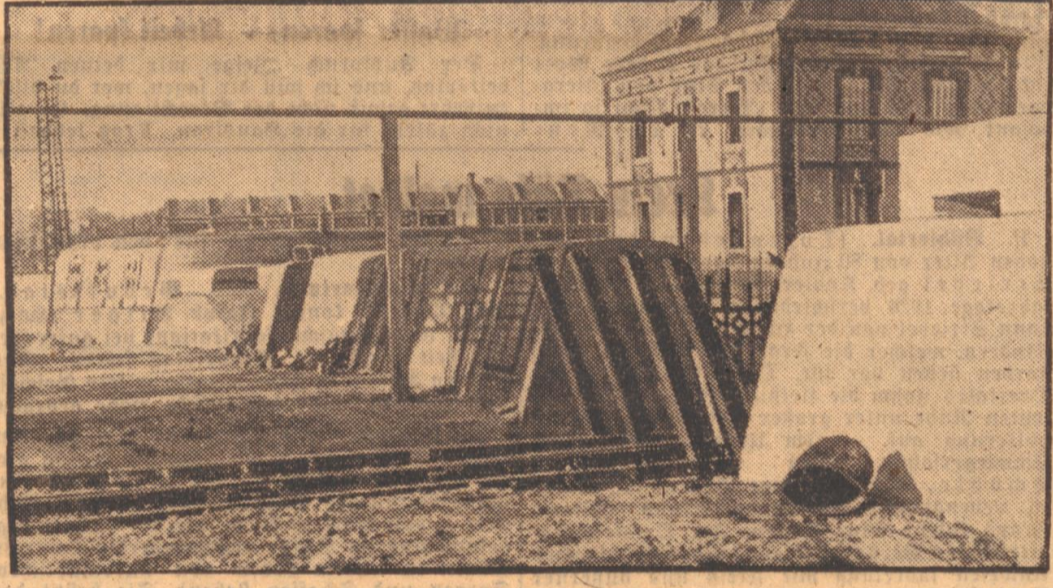
Nachfolgender Bericht über Frankreich mit den Augen eines Soldaten, der nach drei Jahren aus dem Osten wiedergekehrt ist.

PK. Die Sommertage von 1940 in Frankreich sind in der Erinnerung von Soldaten, die seitdem durch die Schlachten und Entbehrungen des jahrelangen Diktatorges geschritten sind, von einem traumhaften Glanz umrahmt. Nun ist für manchen der Traum in Erfüllung gegangen. Nach einem mehrtausend Kilometer weiten Transport quer durch den Kontinent taucht eines Morgens die alte Städtchen unter dem grauen Schieferdachern und breiten Kaminen wieder auf. Blaue Asphaltstraßen zogen längs der Bahn und in stillen Parks träumen die „Cateau-Schlösser“ hinter schmiedeeisernen Toren. Der Zug ratterte vorüber an den fatigierten Wiesenflächen, auf denen gefeldete Kühe weideten. Die Neblamenschriften „Borch“ und „St. Raphael“ leuchteten noch immer bunt von den Giebelwänden und auf sonnenhellten Feldern blühte reich der rote Weizen. Es war wie in den alten Tagen von 1940, als wir auf endlosen Märschen diese Bilder in uns aufnahmen. Der Seiger der Zeit schien stehen geblieben. Alles lebte am Fenster und gab sich eigenen Erinnerungen hin, die das Land im Westen wachte.

Nun, die Wirklichkeit von 1943 ließ nicht lange auf sich warten. Je mehr die Luft anlang, nach Salzwasser zu riechen, desto härter mummelte es von Landstern und Maulaffen — und als der Dreck von Beton, Draht und Eisen harter als Atlantikflöhe begann, blieb den Feldkämpfern wenig Zeit mehr zu rätschelauben Betrachtungen.

So ein Tageslauf ist für die Befehlshaber der Stützpunkte und Widerstandskämpfer da vorn reichlich ausgemessen. Der Pöbel- und Streifenknecht macht nur einen Teil davon aus. Eine Menge Zeit und Mühe nimmt das Scharf zu in Anspruch, denn — wie einst am Westwall — werden die Stellungen und Grabensysteme zwischen den Fronten dauernd verstärkt und verbessert. Drüben, in der Pfalz, war es schlimmer, die auf die Schippe zu nehmen war. Hier, an den normannischen Steilküsten, steht dem Fortschreiten eines ordentlichen Landgrabens immer wieder ein Stück Felsen im Wege und wenn die Spitzhaken nichts mehr helfen, muß gesprengt werden. Auch das Verdichten hat neue Tücken. Wenn die Grenadiere und Pioniere mit ihren Pflichten und Drahtrollen eine halbe Stunde unten im Geröll des Strandes gearbeitet haben, sind sie auch an guten Tagen nicht bis auf die Haut. Die Brille, die von der Seezeit bläßt, faßt die Brandungssäume und treibt sie als feinen Schwebelager vor sich her.

Zwischendurch wird halbe Nachmittage in den Waffen geerzt. Das Prinzip am Atlantikwall heißt: „Jeder Mann an jede Waffe!“ Das Schießen mit der Panzerabwehrkanone und der leichten Flak muß dem Grenadier



Deutsche Wacht am Kanal

Solche Panzermauern und Bunker gebieten auch dem größten Panzer ein endgültiges Halt. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Kämpfer, All. Z.)

ebenfalls geläufig sein wie jeder Griff am altvertrauten MG. Wenn es im Ernstfall Ausfälle im Widerstandskampf gibt, mühen Grenadiere für Flak-Kanoniere und Matrosen einspringen können und umgekehrt. Unerwartende Alarmübungen machen mit dem Gelände und den Draht- und Minenperren vertraut.

Die Engländer haben in Afrika den Ausbruch „Allroundkämpfer“ für den vielseitig ausgebildeten Soldaten geprägt. Wenn es ihnen in den Sinn kommen sollte, am Atlantikwall ein Unternehmen zu starten, so werden sie es mit hundertprozentigen „Allroundkämpfern“ tun haben. Die deutsche Führung hat die Zeit zu nützen gemußt. Die Bekämpfung des Atlantikwalls ist so ausgebildet, daß sie ihre zahlreichen Waffen und alle Schikanen ihres Sperrriegels im Schlaf beherrscht.

Auch im Alltag der Garnisonen hinter dem Atlantikwall pfeift ein scharfer Wind. Die Teilnehmer des Diktatorges sind hier meist als Ausbilder eingeteilt, um den jungen Soldaten ihre Kampferfahrung mit dem härtesten Gegner dieses Krieges zu vermitteln.

Bei allem Dienstbetrieb aber bedeuten die Tage in Frankreich für die Diktatorge doch eine Entspannung. Sie wohnen in laubenden Unterkünten, sie haben ihr Bett, ihr Essen steht pünktlich und warm auf dem Tisch. Wenn des Nachts die zwei Stunden Pöbel- oder Streifenknecht sind, haben sie meist ihren angeführten Schlaf. In freier Zeit haben minenfreie Streifen am Strand zu einem lustigen Bad-ein. Wo einst mondäner Kurbetrieb herrschte, spielen die Landier ihren Fußball oder aalen sich ein paar Stunden in der Sonne.

Alle vierzehn Tage gibt es auch den beliebtesten Stadterurlaub, und man kann einen Entdeckungsummel durch die französischen Straßen machen.

Mancherlei hat sich da im Straßenbild geändert gegenüber den Zeiten von 1940. Ein Bild der Gegenständlichkeit ist entstanden. Die Panzer und Barmaleen auf öffentlichen Plätzen erinnern daran, daß die Franzosen ihre Erfahrungen mit angelegentlichsten Luftangriffen gemacht haben. In den Seitenkäufen vor allem zeigen sich erhebliche Bombenschäden. Grelle Palastansätze nationalrevolutionärer Parteien und die Aufrufe in den Büros des „Placement Allemand“, wo Arbeiter für den Aufriemerte in Deutschland angeworben werden, sprechen die Sprache des vierten Kriegsjahres.

Nicht daneben hängen aus Konzerthallen und Kinobühnen und in den Büros des „Placement Allemand“, wo Arbeiter für den Aufriemerte in Deutschland angeworben werden, sprechen die Sprache des vierten Kriegsjahres. Nicht daneben hängen aus Konzerthallen und Kinobühnen und in den Büros des „Placement Allemand“, wo Arbeiter für den Aufriemerte in Deutschland angeworben werden, sprechen die Sprache des vierten Kriegsjahres.

Es ist eine verständliche Tatsache, daß die französische Bevölkerung den Wunsch hat, einmal wieder frei zu sein von den Wirren des Krieges und das alte gute Leben zu führen. Für die Mehrzahl ist dieser Wunsch nicht gleichbedeutend mit einer Abneigung gegen die deutschen Soldaten. Sie weiß, daß es nicht Schuld der Deutschen ist, wenn Wein und Lebensmittel knapp geworden sind und man auch in den französischen Restaurants nach den Marken einteilen muß.

Im übrigen sind die Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen überall da auffallend gut, wo der Krieg ein tägliches Zusammenarbeiten erfordert. Zwischen den Führern der Küstendörfer und den Befehlshabern der Widerstandskämpfer, zwischen den einquartierten Soldaten und den D.L.-Männern auf den Baustellen herrscht ein Ton, der von einer oft erfreulich-herzlichen Kameradschaftlichkeit bestimmt wird.

Ausspucken polizeilich bestraft

Bromberg, 23. Juli. Die Polizeibeamten in Bromberg sind, um die polnische Unruhe des Auspuckens in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen auszumerzen, angewiesen worden, jeden Übeltäter in Strafe zu nehmen.

Der Engel auf der Truhe

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

Alle Rechte bei C. Duncker Verlag, Berlin

55. Fortsetzung

„Eine Figur, ein Engel aus Bernfink, viel leicht nicht von einem großen Künstler geformt, aber von gläubigen Händen. Die Linie seines Gewandes war rührend einfach und das Antlitz im Fladern des winzigen Lichtes wie verklärt. Die Gebärde der Arme war ein Gebet. Wendel stürzte eilig aus der Kammer und schloß die Tür hinter sich mit einem hastigen Hand. So sehr also hatte er sich verändert.“

„Eine halbe Stunde später setzte er sich plötzlich hin und schrieb einen langen Brief an Melanie.“

„Danach ging er zum Briefkasten und zum Postamt und telephonierte nach Kahlberg. Er kam morgen. Die Mutter war nicht da. Fragen beim dienstbaren Geist erklärte, es ausrichten zu wollen. Und am nächsten Morgen fuhr er mit dem kleinen, grauweissen Dampfer „Phönix“ nach Kahlberg.“

Der frühe Wind umspielte die Milchkannebrüde und die Speigelinne. Wendel setzte sich ebenfalls des einzigen Schornsteins auf einem Hofplatz und wärmte sich den Rücken an einem Eisenrost. Die zwei Windhuzen hatten rote Mäntel.

Gegen Mittag breitete sich das Hoff unter dem Kiel der „Phönix“. Windenfelder bogen zwei Schwäne. Virendämnden markierten die Fahrinne, bis das Hoff breit wurde, zu einem steilen See, zu einem kleinen Meer, in dem

mittendrin ein Leuchtturm stand, von Mäusen umflattert.

Sie hatten längst das ehemalige Zollhaus hinter sich gelassen, das das Danziger Gebiet von dem übrigen Deutschland abtrennt hatte, und erreichten Kahlberg. Wendel war in seiner Heimat.

Im selben Augenblick, als er seinen Fuß an Land setzte, überfiel es ihn: er war daheim. Hier hatte er seine Kindheit verbracht, hier hatte er jeden Stein am Strand, jedes Windenbüchel am Hoff gekannt. Er blieb neben einem vermittelten Pöbel stehen, um den das Rau eines Fischerbootes geschlungen war, und starrte auf den langen Streifen der Kehrung, der sich nach Westen und Nordosten in der Weite verlor, die mit Landwald und Kiefern bewachsen war wie mit einem Fell.

Während er so stand, mit einem heißen Gefühl im Herzen, von dem er nicht wußte, was es Götter oder nicht, wurde er angeprochen. Er schrak fast zusammen und merkte, daß ein Junge seinen Koffer tragen wollte.

„Wohin?“ fragte der dreizehn- oder vierzehnjährige Junge und hatte Wendels Koffer schon in der Hand. Er war barfüßig in Pantoffeln, hatte die süßliche blaue Bluse der Matrosen und Fischer an und eine gestickte lange Hose.

Wendel war etwas ärgerlich. „Was man“, sagte er, „stell ihn hin. Ich werde wahrheitlich abgeholt.“

Der Junge warf sein dunkelblondes Haar zurück, machte einen schmalen Mund, kniff seine grauen Augen halb zu, drehte sich wortlos ab und hatte im nächsten Augenblick schon den Koffer eines Badegastes in der Hand, den er tapfer davontrug.

Wendel sah sich um, und während er die Luft der Heimat einatmete, das Bild des Badegastes in sich aufnahm, die kleinen Däuber der

Fischer von Kahlberg und Riep, die Boote, die winzigen Kartoffeläcker im grauen Sand, die Weiden, die Miniaturfabriken der Fischräucherer vor der Külfisse des alten Waldes, kam mit wachsendem Kopf Frau Hermine Jurgelcit, seine Mutter, angelaufen. Sie hatte tolle verputzt. Sie überreichte ihm den Koffer, der Wendels Koffer tragen wollte, überhörte seine feste Bemerkung, mit der er ihren Stolz antwortete, und hing im nächsten Augenblick an Wendels Hals.

„Kind!“ sagte sie, „Kind...“ und die Tränen liefen ihr über die Wangen.

Wendel freizugelassen sie unbescholten.

„Ah, Kind, mein Kind!“ wiederholte sie stammelnd, und mehr brachte sie nicht hervor. Wendel aber begriff — vorüber er trauerer nachgedacht hatte —, daß er für sie alles war, was sie liebte.

Sie nahm seinen Koffer auf und trug ihn wie ein kostbares Gut. Sie schob ihren rechten Arm in Wendels linken und ging mit ihm in den Ort hinein. Jeder, der vorüberging, schaute sie, und alle Geschlechter waren Wendel bekannt. Sie ging wie schwebend vor Wäld. Wendel schaute sie an.

Unweit der Kurvermaltung fiel ihr ein, daß sie den Gang ins Dorf benützen könnte, um eine Wohnung zu erledigen. „Gnädigste sollte ich zum Bäder“, sagte sie.

„Natürlich“, erwiderte Wendel, „ach nur“, „Wilst du mit?“

„Nicht ganz. Gib mir den Koffer. Ich gehe langsam voraus. Du wirst mich einholen.“

„Ich komme rasch nach.“ Sie war eifrig trippelnd verschwunden.

Wendel sah in die Höhe. Die Bäume waren größer und dichter, als er sie in der Erinnerung hatte. Es war ein wunderbarer Wald, in dem sein Heimatland gebettet war, und er hatte es bis jetzt nie gemußt.

Zweihundert Meter vor dem Gästehaus Jurgelcit blieb der Junge stehen und stellte den

Koffer ab. „So“, sagte er, „das dort ist das Haus. Näher geh‘ ich nicht ran.“

„Nicht?“ fragte Wendel und lachte, weil er sich so frei fühlte. „Warum denn nicht?“

„Das‘ meine Gründe.“

„Wästen tolle Gründe sein. Hier hast du etwas für deine Mühe.“

„Danke“, sagte der Junge und faßte mit zwei Fingern der rechten Hand an seinen Haaransatz, als trüge er eine Mütze mit einem Schild.

„Was hast du denn für Gründe? Fürchtest du dich vielleicht?“

„Fürchten?“ fragte der Junge, und es lag so viel verwegene Betrachtung darin, daß Wendel aufsehen mußte. Aber da ging der Engel schon lachend davon, schürzte mit seinen Pantoffeln an den hohen Füßen, die fast von der langen Hose verdeckt wurden, über den Waldweg, verschwand zwischen den Bäumen und einem flimmerigen Gewirr grüner Büsche.

Wendel war unendlich festlich zu Mute. Etwas Merkwürdiges froh in ihm hoch, mühte ihn fast. „Fürchten?“ hatte der Junge gesagt und verwegen dazu gelacht, und als Wendel ihm dabei ins Gesicht sah, war es ihm plötzlich gemeldet, als hätte er in einen Spiegel geblickt. Dieser Junge, der ihm so bekannt vorkam wie alle anderen hier auf der Straße, dieser Junge hatte ihm gleichgesehen. Ihm — Wendel Jurgelcit...!

Das ist nicht möglich, dachte er und lachte es ganz laut. „Das ist nicht möglich. Das ist unmöglich. Unmöglich.“ Immer hatte er nach Jungens Urnschau geblickt, die helles Haar hatten, so hell wie das von Katrine Wellm.

Er ließ seinen Koffer stehen und rannte in jagenden Sprüngen den Weg hinunter, sah den Jungen laufen, weit unten schon. „Del!“ rief Wendel. „Del! Hallo! Hallo!“ Allein der Junge drehte sich nicht mehr um. (Fortsetzung folgt)

